

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Gründert:**  
aus der Sonn- und  
Feiertage täglich.  
Koffer für das halbe Jahr  
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.  
50 kr., ein Monat 85 kr.  
Mit Zustellung in das  
Haus 1 fl.  
Eingelne Nummern 5 kr.

**Mit**  
**Postversendung:**  
Im Inland:  
halbjährig 7 fl., viertel-  
jährig 3 fl. 50 kr. 8. W.  
Im Ausland:  
vierteljährig 4 fl. 50 kr.  
Redacteur und Eigen-  
thümer  
Th. Steinhausen.

**Anzeige**  
aller Art werden in der  
Steinhausen'schen Buch-  
druckerei angenommen; für  
Post bezogen dieselben:  
Haasenstein & Vogler,  
Sml.-Exp., V. Gieselerplatz 1,  
L. Lang & Co., Ann.-Exp.  
Bada. 1; für Wien die  
Ann.-Bür.: A. Oppelik,  
Wollzeile 29, Roter &  
Co., I. Riemergasse 13,  
R. Mosse, Seilerstätte 2;  
für's Ausland: Haasen-  
stein & Vogler in Berlin,  
Hamburg, Frankfurt am  
Main, Basel und Paris.  
Der Mann einer einhal-  
tigen Garnitur bestehend  
beim einmältigen Einrichten  
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das  
3. Mal 5 kr. 8. W., eod. der  
Stempelgebühr 2 80 kr.

**Abonnements-Bureaus:** In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schassburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlar); in Szasz-Reen bei Herrn Dengjel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittlich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotz bei Herrn Schell & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Eck der Bürgergasse; woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 69. Hermannstadt, Donnerstag am 23. März 1876 90. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 22. März.  
Die Großherzogliche Ständeverammlung hat in ihrer Sitzung vom 21. März den Antrag auf eine Repräsentation gegen den Gesetzentwurf betreffend die Regelung der Nations-Universität mit allen gegen 12 Stimmen abgelehnt.  
Die Großherzogliche Ständeverammlung hat damit ein deutliches Zeugnis gegeben ihrer Mäßigung und ihrer politischen Reife.  
In der am 20. d. Abends abgehaltenen Konferenz der liberalen Partei wurde vor Allem der Gesetzentwurf über die Regelung des Königsbodens und der sächsischen Nations-Universität in Verhandlung gezogen.  
Im Allgemeinen wurden bloß gegen die Bestimmungen der Vorlage Einwendungen erhoben, welche sich auf das Universitäts-Vermögen beziehen. Es wurde betont, daß die Regierung, insofern es noch eine unentschiedene Frage ist, ob dieses Vermögen der sächsischen Universität gehört, bis diese Frage auf gerichtlichem Wege entschieden sein wird, das Vermögen in ihre Verwaltung nehmen sollte, was sie mit demselben Rechte thun könnte, als daselbe der Verfügung einer Corporation — der sächsischen Universität — überlassen. Es wurde auch vorgebracht, daß die öffentliche Meinung noch nicht genügende Zeit hatte, um sich mit der Vorlage eingehend zu befassen.  
Der Minister des Innern hebt hervor, es sei der Zweck des Gesetzentwurfes, jenen Unterschied ein Ende zu machen, welche auf Privilegien basierend, eine gleichförmige Administration bisher unmöglich gemacht haben. Wenn wir uns auf königliche Donationen und Privilegien berufen, so gehen wir selber jene Basis auf, auf welcher der Königsboden zu regeln ist. Nicht der Gesichtspunkt der Privilegien, sondern jener des allgemeinen Ansehens, der Gerechtigkeit und der Heiligkeit des Eigentums ist vor Augen zu halten. Von diesem geht denn auch der Gesetzentwurf aus; er bricht mit den Privilegien, aber er spricht auch zugleich aus, daß er nicht mit administrativem Machtwort an dem Eigentum rühren wolle. Die öffentliche Meinung habe sich im Wege der Presse zur Genüge mit diesem Entwurfe befaßt und habe denselben durchweg gebilligt.  
Die Konferenz nahm hierauf den Gesetzentwurf im Allgemeinen an.  
Im Verlaufe der Specialdebatte wurde der Antrag gestellt, die Bezeichnung „sächsische Universität“ in die für die anderen Nationalitäten beruhigendere „Königsboden-Universität“ abzuändern. Dagegen wurde vorgebracht, daß in den siebenbürgischen Gesetzen die Benennung „sächsische Universität“ vorkommt und auch in die neueren Gesetze aufgenommen wurde; daß, nachdem das Eigentumsrecht betreffs des Universitäts-Vermögens unberührt bleibt, die Benennung daselbe nicht alteriren könne, daß wohl das Staats-Interesse geschützt werden müsse, daß es aber unnötig sei, wegen haarspalterischer Benennungen Gravamina zu verursachen.  
Ferner wurde beantragt, es möge statt „Vermögen der sächsischen Nations-Universität“ gesagt werden, „das unter Verwaltung der sächsischen Universität stehende Vermögen“, daß betreffs der Zusammenstellung des Conflues die bisherige Praxis aufrechterhalten, daß aber der überflüssige Titel „Sachsen-Gemein“ abgesehrt werde.  
Die Konferenz lehnte sämtliche Amendements ab und acceptirte die Vorlage unverändert.  
Die Präconisation Erzbischof Kutschler's erfolgt am 3. April. Ein römischer Brief des „Volksfreund“ berichtet über den ausgezeichneten Empfang Kutschler's beim Papste und dessen wohlwollende Gesinnung für die kaiserliche Familie und die Monarchie. Dem Kronprinzen sandte der Papst seinen speciellen Segen.

Der niederösterreichische Grundbesitz wählte einstimmig mit 91 abgegebenen Stimmen den Ackerbau-Minister Grafen Mannsfeld zum Reichsraths-Abgeordneten.  
Nach den Wahlen, welche in den letzten Tagen in den französischen Kammern vorgenommen wurden, läßt sich die Stärke der verschiedenen Parteien ziemlich genau, und zwar in folgender Weise feststellen: Im Senate können die strengen Legitimisten auf 50 Stimmen rechnen, zählt man hiezu den conservativen Theil der Bonapartisten mit etwa 30 Stimmen, so ergibt sich für die rechte Seite eine Pfalz von 84 Senatoren; so viel erhielt wenigstens Lesspès, der Erbauer des Suezcanals, gegen Ricard, den derzeitigen Minister des Innern. Für letzteren stimmten die Orleanisten und Mac Mahonisten im Verein mit der Linken, und erzielten dieselben damit 174 Stimmen. Da nun bei der vorangegangenen Wahl der Vice-Präsidenten der Legitimist Kerberl 152, der liberale Jules Simon nur 129 Stimmen erlangt hatte, so ergeben sich für die Orleanisten oder das frühere rechte Centrum etwa 60 Stimmen, für die Linke Jules Simon ungefähr eben so viel; wozu dann noch ein Duzend Radicale kommen. Der Rest besteht aus liberal-conservativen Mac Mahonisten, beziehungsweise Ministeriellen vom linken Centrum, welche, je nach dem wie sie sich rechts oder links wenden, im Verein mit den ebenso wenig zuverlässigen Orleanisten die Entscheidung in der Hand haben.  
In der Deputirtenkammer haben sich bis jetzt acht Fractionen herausgebildet, nämlich: 1. Legitimisten 25; 2. Bonapartisten 80—90; 3. Orleanisten etwa 10; 4. linkes Centrum unter Führung Paul Bethmont's etwa 100; 5. Union républicaine unter Ledond 165; 6. Gauche républicaine unter Jules Ferry, Picard, Thiers etwa 50; 7. Gauche extrême unter Gambetta schwankt von 50 bis 100 und 8. Radicale unter Victor Hugo 72. Bei der von Gambetta vorgeschlagenen Wahl des Radicales Cent zum Quästor erhielt derselbe bloß 185 Stimmen, so stark also wäre das Contingent, welches Gambetta, im Verein mit den Radicales aufstellen kann, während das linke Centrum im Bunde mit den anderen dem Gambetta und den Radicales abholden Fractionen es auf 230 bis 240 Stimmen bringen kann. Aus der hier skizzirten Stärke der Parteien läßt sich nun mit ziemlicher Sicherheit der künftige Gang der Verhandlungen und Abstimmungen in beiden Kammern prognosticiren. Der Annettie-Antrag der Radicales kam gestern zur Vorlage.  
In der Versammlung der französischen gemäßigten Linken betonte der Präsident derselben, die republikanische Partei verziehe darauf, schroff bei absoluten Töpen zu beharren, welche ebendamit die Republik zum Scheitern brachten. — Die Rede deutet an, daß die linke Partei das neue Ministerium unterstützen werde.  
Ueber den körperlichen Zustand des Papstes wird aus Rom unter Anderem Folgendes geschrieben: Ein mit dem Verhältnissen im Vatican vertrauter Monsignore, der einige Zeit von Rom abwesend war, (Cardinal Hohenlohe?) versichert, nachdem er den Papst zum ersten Mal wiedergesehen hat, derselbe sei ungemein gealtert. In der That erscheint Pius IX. bei all' den zahlreichen Audienzen, die er beinahe täglich erhält, stets mit dem Stoeke in der Hand, ohne den sich ihn seine Umgebung gar nicht mehr denken kann. Die kräftige Constitution des Papstes, welche seine fanatischen Bewunderer bereits an ein Wunder und an ein einziges Leben desselben glauben ließ, ist vollständig in Untergang begriffen und eine auffallende Schwäche an ihre Stelle getreten, welche den Cardinalen große Besorgniß einflößt. Die Spaziergänge des Papstes zu Fuß werden immer seltener, und auch er sieht sich gezwungen, von nun an fast regelmäßig von der Stänke Gebrauch zu machen, die in früherer Zeit bei den Päpsten und Cardinalen so beliebt war. Die Aerzte des Vatican's

schütteln über diese Symptome bedenklich den Kopf, können aber nichts dagegen thun, und Pius IX. gebraucht ein einfaches Hausmittel, indem er eine größere Menge kräftiger Bouillon zu sich nimmt und den besten französischen Rothwein trinkt. Allein auch diese bewährten Hausmittel wollen nicht mehr verfangen. Außerdem soll sich Pius IX. neuerdings über eine zunehmende Gedächtnißschwäche beklagen, an welche die Prälaten in seiner Umgebung jedoch noch nicht recht glauben wollen, indem sie darin nur einen Vorwand sehen, daß der Papst diese an ihn gerichtete Wünsche, die er vergessen zu haben vorgibt, nicht erfüllen wolle.  
Die englischen Liberalen haben in neuester Zeit wenig Glück mit ihren Versuchen, den Tories etwas an Zeuge zu finden. Wie sie neulich außer Stand gesetzt waren, das Geschäft mit dem Keddive bezüglich des Suezcanals zu hintertreiben, so auch zogen sie jetzt den Kürzeren, als es sich darum handelte, die Königin zu ermächtigen, ihren überigen Titeln noch den einer „Kaiserin von Indien“ hinzuzufügen. Sie blieben mit 105 Stimmen in der Minorität (305 dafür und 200 dagegen), und so beschloß das Unterhaus nach sechsstündiger Debatte, in die Special-Berathung der einzelnen Paragraphen des Gesetzentwurfes einzugehen. Der Titel „Kaiserin von Indien“ — wer wollte es leugnen? — hat etwas Continential-Absolutistisches an sich, das, wie wir begreifen, den Wägts nicht eben behagen mochte. Allein auch in England beginnt jetzt eine chauvinistische Strömung Oerwasser zu erhalten, und da man mit einigem Zug die Sicherheit des indischen Besizes beargwohnt, will man, zur Warnung für Jedermann, gleichsam diese Befugung mit den übrigen Titeln der Krone zu einem Begriff verschmelzen. Es fehlt nur noch, daß man für den neuen Titel die Devise wählt: „Qui s'y frotte, s'y pique!“ Jedenfalls wird sich Derjenige immer stechen, der daran zu rühren wagt.  
Von Insurrectionen-Schauplätze wird gemeldet, daß die türkische Grenzfestung Nikits, deren Verproviantirung die letzten Operationen der Türken galten, auf dem Punkte stehe, aus Mangel an Vorräthen in eine sehr gefährdete Situation zu gerathen.  
Von einem Correspondenten aus Kofa n i h a erhält der „Pester Lloyd“ unter dem 16. d. folgende Mittheilungen:  
Die strengen Maßregeln, welche die österreichisch-ungarische Regierung gegen die Flüchtlinge ergrieff, haben ein der Pacification keineswegs günstiges Resultat erzielt. Es wurde gemäß Landes-Generalcomando-Verordnung ddo. Agram, 28. Februar d. J. bestimmt, die Flüchtlinge seien zur Rückkehr aufzufordern, es sei ihnen zu bemerken, daß die Regierung ihnen die bis nun gewährte pecuniäre Unterstützung entziehen werde, daß sie sich höchstens eine Meile weit einwärts der Grenze aufhalten dürften, widrigenfalls sie „per Schuß“ in ihre Heimat befördert werden. Die Verordnung, wie auch das energische Auftreten der politischen Beamten veranlaßte manche Flüchtlinge, wieder die Waffen zu ergreifen und sich auf bosniisches Gebiet zu begeben.  
Die letzten Vorfälle in Prijedor und Doberslin beschleunigten den Entschluß hiezu und so sind am 12. d. zwischen Sabina und Dubica circa 150 Mann unter Anführung des Marlo Gjenajca und am 13. d. 69 gut bewaffnete Insurgenten unter Marlo Bajalica in das Kosara-Gebirge, wo ihnen die Schluchten und Fjade wohl bekannt sind, übergegangen. Bei dieser Expedition wurden sie am 12. d. von den auf der Kauar gelegenen Türken angegriffen, bei welcher Gelegenheit es bei den Insurgenten 2 Tode und 15 Verwundete und auf Seite der Türken 6 Tode und 13 Verwundete gab. Die Insurgenten haben trotzdem die Kosara erreicht und ermarken allort Zugänge von allen insurgirten Orten. Das Hauptcontingent wird die Gegend Maidan und Prijedor liefern, da dort die beiderseitige Erbitterung die höchste Potenz erreicht hat.

## Feuilleton.

### Der Sohn des Enthaupteten.

Roman von Jules Bonalbert. Aus dem Französischen.  
(Fortsetzung.)  
XVIII.

#### Der Ueberfall.

Der Graf Merival verließ sein Haus ebenfalls in anderer Absicht, als er vorgegeben, auch er trachtete Josepha nach dem Leben. Nur mit dem Unterschiede, daß er allein war, und sich auf Niemanden als sich selbst verlassen wollte. Er hatte schon einmal die Erfahrung gemacht, daß es seine gefährlichen Seiten hat, bei böser That einen Mitschuldigen zu haben.  
Er hatte dabei vorgegeben, daß er sich über Byennes nach Paris begeben wollte. Doch wußte er es zu veranlassen, daß nach einer Fahrt von nicht allzulanger Dauer ein Wad seines Wagens brach, und der Kutscher mit dem Wagen im nächsten Dorfe sich aufhalten mußte, um den Schaden herzustellen zu lassen.  
„Bleibe bis morgen früh mit Wagen und Pferden im Orte,“ befaßte der Graf, „ich will mir noch einige Schriften holen, die ich vergessen habe.“  
„Zu Fuß?“ fragte der Kutscher.  
„Gewiß, ich bin noch rüftig zu Fuß.“  
„Auf der Landstraße ist nicht immer zu trauen —“  
„Ein Hasenfuß wie Du freilich.“ Der Kutscher sagte nichts mehr.  
Der Graf machte sich auf den Weg, wohlbewaffnet und mit seinem Mantel über dem Arme. Er schlug jedoch nicht den Weg nach dem Schlosse ein, sondern ging auf einamen Feldweg, und betrat erst Abends spät im Weg von Orient nach dem Schlosse.  
— So kam er bei dem Versteck der beiden del Mona an, wo er

selbst Josepha auslauren wollte. Plötzlich stand ein Mann vor ihm, den er nicht kannte.  
„Was wollen Sie?“ fragte der Graf.  
„Dein Leben!“ antwortete eine fremde Stimme.  
Zugleich fühlte der Graf einen Stich auf der Seite des Herzens.  
„Teufel, was ist das?“ rief er aus, doch hielt er sich aufrecht, und war im Begriffe, sich mit einem Dolche zu vertheidigen, den er unter seinem Mantel in der Hand getragen. Doch im selben Moment traf ihn ein zweiter Dolchstoß von rückwärts.  
Bei der Bewegung, die er machte, um beiden Angreifern in das Angesicht zu sehen, entfiel ihm der Mantel, und del Mona erkannte den Grafen.  
„Halt ein, Carlos!“ rief del Mona jetzt, „um Gottes Willen, wir haben uns getäuscht, es ist der Graf!“  
Dieser saß jetzt ermattet in die Knie und sprach:  
„Auch Sie del Mona, sind Mörder!“  
Ein unheimliches Gelächter drang aus dem Dunkel des Waldes hervor, und eine Stimme, die den Dreien nicht ganz unbekannt vorkam, rief:  
„Ihr alle Drei seid Mörder, Ihr trachtet denselben Opfer nach dem Leben. Du, Merival, fürchtest die Rache Josepha's, weil dessen Vater Deine Unthat büßen mußte, und Du del Mona, fürchtest daselbe, weil Du die erste Ursache all' seines Unglücks bist.“  
„Er ist es, Josepha!“ riefen einstimmig die Drei.  
Carlos war schon in das Dickicht gedrungen und durchsuchte es in allen Richtungen. Er kehrte ohne Erfolg zurück, und rief erhit:  
„Er entkommt uns!“  
„Nüßig,“ mahnte der Graf, „ich habe einen andern Plan; und diesmal müßte der Teufel im Spiele sein, wenn er nicht glückt.“  
„Lassen Sie hören.“  
„Helft mir, daß ich das Schloß erreiche; dann kehrt Ihr nach Orient zurück, als ob nichts vorgefallen wäre; denn Eure Namen dürfen bei der Angelegenheit nicht genannt werden. Erst wenn Ihr entfernt seid, will ich durch mein Kufen Leute zu meinem Beistande herbeischaffen.“  
„Was beabsichtigen Sie aber eigentlich?“ fragte del Mona.

„Wir können hier nicht sprechen,“ entgegnete der Graf, und deutete auf das Gehölze. „Verlaßt Euch ganz auf mich. — Er hat nicht so Unrecht, der Mann da, und da es uns Allen klar geworden, daß wir denselben Zweck verfolgen, so können wir ungeschont reden. Ihr habt Euch in der Perion geirrt, doch sollen die Dolchstöße, die ich empfangen, uns Alle wenigstens von Josepha befreien. Sie hätten übrigens nicht so arg zuzuplöhen brauchen, Carlos, ich leide entsetzlich — bringt mich schnell zum Schlosse!“  
„Erst zwei Stunden später kehrten die beiden del Mona in dem Wagen des Grafen vom Theater in Orient zurück, wie verabreht worden.  
Der Kutscher hielt vor dem Gitter des Schloßes, — eine dunkle Gestalt lag auf dem Wege.  
Der Graf hatte seine Kräfte überschätzt, er war ohnmächtig darnieder gesunken, und hatte weder läuten noch um Hilfe rufen können.  
„Auf, auf!“ rief der Kutscher, „sucht Euch ein anderes Nachtlager!“  
Er glaubte einen Betrunknen vor sich zu sehen.  
Keine Antwort. Der Kutscher knallte mit der Peitsche, den Schlaftrunknen zu wecken, die Pferde stampften ungebühdig den Boden.  
„Der hat einen guten Schlaf!“ fuhr der Kutscher fort. „Ich mag nicht absteigen, sonst marschiren ihm inbeß die Pferde über den Leib.“  
„Was gibt es denn?“ fragte del Mona aus dem Wagen.  
„Ein Betrunkener liegt uns im Wege!“  
„Ich steige ab,“ rief Carlos. Er trat zu dem Grafen.  
„Der Mann ist verwundet, er schwimmt im Blute!“  
„Del Mona war inbeß auch abgestiegen, beide hoben den Grafen auf, und der Kutscher kam mit einer Laterne, ihm in das Gesicht zu leuchten.  
„Der Graf von Merival!“ riefen del Mona und der Kutscher mit dem Ausdrucke höchsten Erstaunens.  
Carlos schwieg wohlweislich — er hatte ja den Grafen noch nicht gesehen. Welche Aufregung jetzt die Ankunft des verwundeten Grafen im Schlosse hervorrief, läßt sich denken.  
(Fortsetzung folgt.)

mannsgartens  
Tschuggmall.  
ohn durch das  
Dunnbrud bis  
emen und Militär,  
von 2 Uhr an im  
Ibr.  
aus Tirol.  
Hauptdepot in Wien bei Bräun  
Rabe, Dreyd, Käferstraße;  
in Hermannstadt bei den Apo-  
thekern W. Platz und Carl  
Jilich. in Schässburg bei J.  
B. Feutsch. (75) 5-13  
t,  
pfehlung;  
influfen  
s, sowie die  
Kunst be-  
[203] 1-3  
menten, um  
zer mehr!  
he  
z-Pasta.  
Ferin Adoff  
[115] 10-12

### Aus dem ungarischen Reichstage.

Budapest, 20. März. Präsident Koloman Tisza eröffnet die Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr.

Der Präsident meldet mehrere Gesetze um Errichtung einer selbstständigen Nationalbank und des separaten Zollgebietes an. — Die Gesetze werden dem Petitions-Ausschusse zugewiesen.

Der Präsident meldet, daß seitens des Oberstaatsanwalts Rozma ein Gesuch um Aufhebung des Immunitätsrechtes betreffs des Abgeordneten Svetozar Miletic, welcher eines Preßvergehens angeklagt ist, eingebracht wurde.

Frantz Balcsi überreicht den Bericht des Petitions-Ausschusses über die 16. Serie der Petitionen zur Drucklegung.

Paul Ordochy legt den Bericht des Finanz-Ausschusses vor, über die vom Oberhause am Steuer-Manipulations-Entwurfe vorgenommenen Modificationen; — Corneli Emmer den Bericht des Immunitäts-Ausschusses über die Immunitäts-Gesetze der Abgeordneten Sigmund Csasar und Gustav Decani. — Die Drucklegung wird angeordnet.

Die vom Oberhause am Sanitäts-Gesetz entwurfene vorgeschlagene Modificationen werden ohne Bemerkung angenommen und der betreffende Protokoll-Auszug authentisirt, um dem Oberhause zugesandt zu werden. Es folgt die Specialdebatte über den Gesetzentwurf betreffs der Volksschul-Verordnung.

Nach langwieriger Discussion erledigte das Haus die §§. 1—5.

In der gestern, Sonntag, 1 Uhr Mittags stattgefundenen Sitzung des Oberhauses überreichte V. Szogenyi-March den Bericht der Drei-Commissien über den Dienstboten-Gesetzentwurf; es wird für den Entwurf die Dringlichkeit ausgesprochen und derselbe für heute auf die Tagesordnung gestellt.

Die heutige Sitzung wurde vom Präsidenten Judex Curiae Georg v. Majlath nach 11 Uhr eröffnet.

Von den Ministern sind anwesend: Tisza und Wenckheim.

Das Haus geht sogleich an die Beratung des Dienstboten-Gesetzentwurfes und nimmt denselben im Allgemeinen ohne Bemerkung an.

In der Specialdebatte beantragt Baron Josef Beckey, daß im §. 10 jene Stelle weggelassen werde, welche die Bestimmung enthält, daß der Diner, der zur Erfüllung seiner Militärdienstpflicht einberufen wird, verpflichtet ist, sich mit dem Dienstgeber auszugleichen, respective einen Vertreter zu stellen. Graf Albert Apponyi unterstützt den Antrag, der aber, nachdem Ministerpräsident Tisza für den ursprünglichen Text eingetreten, abgelehnt wird.

Schriftführer Tombor überbringt das im Abgeordnetenhause promulgirte Gesetz über die Verwaltungs-Ausschüsse, das promulgirt wird und die Mittheilung, daß das Abgeordnetenhause die vom Oberhause beschlossenen Modificationen am Sanitäts-Gesetz-Entwurfe angenommen habe; dient zur Kenntniß.

In fortgesetzter Specialdebatte werden die übrigen Paragraphen mit geringen parlamentarischen Modificationen, den Commissions-Anträgen entsprechende, angenommen.

Nach wird das Protokoll authentisirt und hierauf die Sitzung nach halb 1 Uhr geschlossen.

### Rede des Abgeordneten Karl Fabritius

in der Reichstags-Sitzung am 18. März.

Gerechtes Haus! Obgleich ich den vorliegenden Gesetzentwurf als Grundlage für die Specialdebatte annehme, halte ich es dennoch, damit meine Zustimmung nicht etwa von irgend einer Seite falsch ausgelegt wird, für nöthig, meine Meinung ganz kurz zu begründen.

Die Schutzmauern der kirchlichen Autonomie in unserem Vaterlande stammen aus einem Zeitalter, in welchem die Staatsgewalt nicht im Stande war, mit genügender Kraft jenen Verwundungen Widerstand zu leisten, welche sie zu allerunterstehenden Diensten der Propaganda erzwangen. Die alte Zeit ist nun jedoch vergangen und gegenwärtig sind der Thatsache und die Richtungen unsers Zeitalters andere, als vor ein oder zwei Jahrhunderten. Die Mauern dieser alten Schutzmauern lassen sich, besonders wenn dieselben den Fortschritt der allgemeinen Bildung hindern, in unserm Zeitalter in ihrer alten Ausdehnung und Bedeutung nicht mehr aufrecht erhalten. Es ist gewis, daß besonders in Siebenbürgen die kirchliche Autonomie der verschiedenen Confectionen gesetzlich durch das Leopoldinische Diplom und die 1791-er Gesetzartikel in großer Ausdehnung garantirt ist. Allein gerade in Siebenbürgen haben hervorragende Männer einige Veränderungen an diesen Gesetzen in jüngster Zeit für notwendig gehalten.

Ich beabsichtige nicht ausführlich darüber zu sprechen, wie man auf dem sogenannten Hermannstädter Landtag mit diesem Leopoldinischen Diplom umging, denn in diesem Falle könnte mir der Einwurf entgegengehalten werden, daß damals nicht von den kirchlichen, sondern blos von den politischen Bestimmungen des Leopoldinischen Diploms die Rede gewesen sei. Daß jedoch selbst bezüglich der kirchlichen Bestimmungen des Leopoldinischen Diploms nennenswerthe Veränderungen vorgenommen wurden — und gerade von Seiten der evangelischen Kirche A. B. und zwar ohne Zustimmung des Landesfürsten vorgenommen wurden, dies zu erweisen, erlaube ich mir ein Beispiel anzuführen.

Die evangelische Geistlichkeit A. B. sprach in Folge zahlreicher Privilegien der siebenbürgischen Fürsten und der siebenbürgischen Gesetze Jahrhunderte hindurch in Geheißtlichen allein Recht.

In den sechziger Jahren beschloß die Kirchenversammlung mit großer Majorität die gänzliche Umänderung dieses alten Rechtsstandes, entzog der Geistlichkeit des Burgenlandes das Recht der endgültigen Urtheile und stellte kirchliche Gerichte auf, deren Mitglieder zur Hälfte Weltliche waren. Man kümmerte sich also nicht viel um das durch das Leopoldinische Diplom und die 1791-er Gesetzartikel der Geistlichkeit garantirte Vorrecht. Ich bin weit entfernt davon, daß ich dieses Recht zu Gunsten der Geistlichkeit zurückzuführen beabsichtige; ich wollte blos beweisen, daß auch die evangelische Kirche A. B. in Siebenbürgen am Leopoldinischen Diplom und den 1791-er Gesetzartikeln Veränderungen vorzunehmen keinen Anstand nahm, wenn dies im Sinne des Fortschritts ihr notwendig erschien.

Der vorliegende Gesetzentwurf will den Fortschritt des Volksunterrichts befördern. Strenge am Leopoldinischen Diplom und an den 1791-er siebenbürgischen Gesetzartikeln festzuhalten, würde so viel bedeuten, als so und so viel taugend schulpflichtige Kinder wie bisher so auch fernherin ohne entsprechenden Schulantritt zu lassen. Die ungarische verantwortliche Regierung will im Sinne der Gesetze ihr Oberaufsichtsrecht durch Schulinspektoren ausüben. Ich erinnere daran, von wem wohlthätigem Einflusse die Thätigkeit des Schulinspectors Johann Karl Schaller's herem war; auch die evangelische Kirche A. B. in Siebenbürgen ertheilt ihm als solchen ihre Anerkennung, obgleich diesen Schulinspector Graf Leo Thun dem Leopoldinischen Diplom entgegen ernannt hatte und Leo Thun war auch damals weder ein constitutioneller Minister noch ein Protestant.

Ich meinerseits fürchte nicht eine Verletzung der kirchlichen Autonomie, wenn der ungarische verantwortliche Unterrichtsminister durch Schulinspektoren das Oberaufsichtsrecht des Staates auch auf die confessionellen Schulen der evangelischen Kirche A. B. in Siebenbürgen ausdehnt. Ich bin vielmehr überzeugt, daß diese Kirche ihre in blühendem Zustande befindlichen Schulen ebenso wie den ausländischen Reisenden, auch dem ungarischen Könige ernannten Schulinspektoren mit

Freuden zeigen und in Folge seiner begründeten Weisungen zweckentsprechende Verbesserungen vornehmen werde. Wer nach dem Gesetze verfährt, hat nicht Ursache gehem zu thun.

Da ich also durch diesen Gesetzentwurf die Beförderung der allgemeinen Bildung beabsichtige und in Folge dieser allgemeinen Bildung das Wohl und die Blüthe des Vaterlandes bezweckt wird, so erfülle ich als Reichstagsabgeordneter eine Hauptpflicht, indem ich den Gesetzentwurf zur Grundlage für die Specialdebatte annehme. (Lebhafte Zustimmung.)

### Inland

Hermannstadt, 22. März. Aus romanischen Blättern. Der „Telegraf“ vom 19. März polemisiert folgendermaßen: Das „S. D. Tageblatt“ sagt, daß die Romanen in der Frage der Reorganisation des Königsbodens Hand in Hand mit den Sachsen gehen. Auch sie haben im Vereine mit den Sachsen gegen die von den Ministern des Jansen geplante Reorganisation des Königsbodens protestirt. Und da die Romanen nicht abgeordnete Motive für den Protest einbrachten, so seien auch sie eingetretten zu Gunsten der Privilegien der Sachsen.

Dieser Vorgang sei, wie es sich von selbst versteht, Wasser auf die Mühle der Sachsen. Kann sei dies geschehen, als auch schon das burcaufwärts-übertragene Blatt in Hermannstadt den Mund voll nehme und schiebe: daß die Romanen mit dem Entwurfe der Reorganisation des Königsbodens eben so unzufrieden seien, wie die Sachsen; daß die Romanen eben so fest an den sächsischen Privilegien festhalten, wie die Sachsen; und daß nur die kurzfristige Politik einzelner romanischer Abgeordneten einen misserthandenen Vortheil in dem Ruine von Privilegien sucht, welche für alle heilsam sind.

Es sei selbstverständlich, daß das Vorgehen der Kronstädter Romanen nie den Sachsen willkommener sein konnte, als, als eben im gegenwärtigen Augenblicke. Für die Sachsen sei es von höchster Wichtigkeit, ihre separatistische Politik damit rechtfertigen zu können, daß sie der Welt zeigen, daß sie nur das allgemeine Beste wollen.

Der „Telegraf“ macht geltend, daß die gegenwärtige Haltung einiger romanischer Abgeordneten in Kronstadt und des Kronstädter Districts nur eine kurzfristige Politik und nicht die Meinung aller Romanen und insbesondere nicht die der wohlgesinnten Patrioten ist, deren Wunsch vielmehr auf eine Cassirung der Privilegien und Abschaffung des gegenwärtigen ganz abnormen Verwaltungszustandes auf dem Königsboden gerichtet sei.

Zur Verkräftigung dieser seiner Ansicht weist der „Telegraf“ auf die Haltung der Romanen der Stadt und des Hermannstädter Stuhles, auf die Haltung der Romanen anderer Stühle und in der Nations-Universität hin.

Allerdings beten die Romanen die Centralisation nicht an, wie man sie heutzutage bei uns gestattet. Auch seien die Romanen keine Feinde der Autonomie, inwiefern diese Cultur und nationale Entwicklung begünstigt. Sie aber können sie für Privilegien kämpfen, die nur zu ihrem Nachtheile und gegen sie gerichtet sind; auch nicht für eine Autonomie zu Gunsten einer privilegierten Klasse und bebüßter Bevormundung und Unterdrückung aller, die nicht dazu gehören. Die Romanen verlangen nichts als einen modus vivendi, um aus sich und für sich in der Beschaffenheit existiren zu können, in welcher sie Gott geschaffen hat.

Es scheint, daß die Strebungen des „Telegraf“ auf mehr gerichtet sind, als auf das Billige: leben und leben lassen. Würde der „Telegraf“ so gemüthlich und friedfertig sein, wie er sich stellt, warum erregt er sich dann über die Kronstädter Romanen und stellt sie als schlechte Patrioten hin? Der „Telegraf“ Romanen hat nicht den Beruf, die Kronstädter Romanen zu leben, was ihnen frommt und nicht frommt. Dazu sind die Kronstädter Romanen für sich allein genug gescheit. Der „Telegraf“ betragt sich so, als ob er der Herr Wagner und die Kronstädter Romanen seine Schuldnern wären und als müßte immer zuvor bei dem „Telegraf“ angefragt werden, bevor in Kronstadt Ja oder Nein gesagt werden darf.

Der „Telegraf“ spricht in einem Athem von Privilegien der Sachsen zur Bevormundung und Unterdrückung der Nichtprivilegirten und von der Haltung der Romanen in der Nations-Universität und in den Stühlen des Königsbodens. Was sind das für Privilegien der Sachsen, welche den Romanen in der Nations-Universität und in den Stühlen der Königsboden gerade so gestatten, das Wort zu führen, wie den Sachsen? Es gibt keine Privilegien der Sachsen, welche die Romanen auf dem Königsboden nicht auch hätten. Will der „Telegraf“ aufrichtig sein, so sage er es gerade heraus: Es ist ihm nicht um Privilegien der Sachsen, die gar nicht existiren, sondern um die Sachsen zu thun, die ihm ein Dorn im Auge sind. Allerdings spricht auch die Regierung von Privilegien der Sachsen, die befeitigt werden müssen. Aber wenn zwei daselbe sagen, so ist es nicht daselbe. Etwas Anderes ist Koloman Tisza und etwas Anderes der „Telegraf“. Koloman Tisza denkt bei dem Worte Privilegium an die Nations-Universität neben dem Reichstage, der „Telegraf“ an die Sachsen neben den Romanen.

Im Verwaltungsausschusse des ungar. Abgeordnetenhauses erhielt am 17. März d. J. der §. 5 des Gesetzentwurfes zur Reorganisation des Königsbodens folgende Fassung: Das hinsichtlich des sächsischen Nations-Vermögens bestehende Eigentumsrecht wird durch das gegenwärtige Gesetz nicht verlehrt. Ueber die diesbezüglich dieses Eigentumsrechtes eventuell auftauchenden Fragen entscheidet das richterliche Urtheil.

Dem „Telegraf“ scheint auch das Eigentumsrecht an dem sächsischen Nations-Vermögens ein Privilegium und gemeinsames Recht gleichbedeutend mit Mittheilung der Romanen an dem Vermögen der sächsischen Nation.

Budapest, 21. März. Die Nachricht von der Ueberreichung einer Collectiv-Note der Mächte in Belgrad bezieht den Pester Lloyd als unrichtig. Die Sprache der Vertreter Oesterreich-Ungarns und Rußlands sei danach angethan, Serbien den ganzen Ernst und die Gefahren der Lage zu enthüllen. Specieil der russische Vertreter habe die trügerischen Zusicherungen gründlich zerlegt, denen Serbien über Rußland sich hingeeben. Rußland führe jene Sprache, die der Friedenspolitik der Mächte entspricht und die rückhaltlose Hingebung Rußlands an das Friedensprogramm des Drei-Kaiser-Bündnisses beweisen soll.

Die Nachrichten vom Insurrections-Schauplatz lauten dem Pacificationswerke wenig günstig. Die Türken finden noch immer kein Verzeihen. Neuerlich sind wieder 700 Flüchtlinge aus Bosnien nach Ungarn übergetreten. Die Bemühungen Wollinay's, die Leute zur Heimkehr zu bewegen, blieben fruchtlos.

Wien, 20. März. Der „Presse“ wird aus Ragusa gemeldet: Die Pacificationsverträge Montenegro sind vollständig geschlossen. Die Insurgenten antworteten, daß sie vom Kriege ablassen werden, wenn die Türken den Koran abschwören. Die türkischen Waffenstillstands-Anträge wurden abgewiesen. Der Fall Niksic ist unausschließl, falls die Verproviantirung nicht in wenigen Tagen erfolgt. Montenegro verwarfte einige Freiwillige. — Die „Politische Correspondenz“ erzählt, daß der Insurgentenführer Mijack in Metkovich von österreichischer Patrouille verhaftet wurde. — Am hiesigen Südbahnhof versammelten sich gestern Abends ungefähr 40 dalmatinische und serbische Studenten, um Jubobratich zu erwarten. Jubobratich war jedoch mit dem Triester Postzuge blos bis Bruck gefahren und setzte die Reise mit der Rudolf-Bahn über Treben nach Vink fort.

Theresienstadt, 20. März. Das Festungs-Commando von Terebenstadt wurde angewiesen, für die Internirung mehrerer auf

österreichisches Gebiet übergetretener Insurgenten aus der Herzegovina Vorkehrungen zu treffen.

Triest, 20. März. Vor der Abreise Jubobratich's ereignete sich in Nablina eine sehr unerquickliche Scene. Jubobratich wollte bei der Nachricht, daß er in Vink internirt sei, der Weisung nicht folgen und verlangte als Serbe nach Serbien gebracht zu werden. Nach Einlangen der eingeholten behördlichen Aufforderung zur Weiterreise nach Vink wurde der sich weigende Jubobratich zwangsweise in das Coupé, seine Frau und die Hellenänderin Markus in ein anderes Coupé gebracht.

Jara, 20. März. Nachdem in der heutigen Landtags-Sitzung nur vier Abgeordnete erschienen sind, wurde der Landtag auf besondern Auftrag des Kaisers geschlossen.

Ragusa, 20. März. Ein schweres Gewitter mit Vora richtete großen Schaden an, die Kuppel des Domes wurde zerstört und die Kirche selbst beschädigt; deren theilweiser Einsturz wird befürchtet.

### Ausland

Rom, 19. März. Die Agenzia Stefani meldet nunmehr bestimmt, daß der König heute den Deputirten Depretis mit der Bildung eines neuen Cabinets beauftragt habe, fügt jedoch hinzu, daß die von einigen Blättern bereits veröffentlichten Ministerlisten der Begründung entbehren.

London, 18. März. In der Sitzung des Unterhauses erwiderte Bourke auf eine Anfrage Dilke's, daß der Regierung keinerlei Bestätigung der Times-Depesche über eine angelegliche Invasion Rußlands in Korea zugekommen ist.

Belgrad, 20. März. Eine Tschekowen-Band übergriff den Timofleß und plünderte einige serbische Dörfer. Die serbische Grenz-wache war geneigt, dieselbe zurückzuschlagen.

Fürst Milan soll sich in Verantwortung der Mahnungen der Mächte für eine correct friedliche Haltung Serbiens so lange verbürgt haben, als er regiere. Nach einer andern Version hat er erklärt, so lange Montenegro nicht in den Kampf eingreife, werde auch Serbien sich fernhalten können.

Mofar, 20. März. Der Insurgentenführer Pfarver Don Giovanni Muffich mit 80 Insurgenten wurde auf österreichisches Gebiet gedrängt.

### Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 23. März.

Der k. ung. Justizminister hat den Rechtspraktikanten des Maroschbacher Königl. Gerichtshofes, Gussav Tribuz, zum Hilfsconzipisten der Maroschbacher k. k. Tafel ernannt.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Die Kaiserin von Oesterreich hat 100 Guineen zu den Kosten eines in Towcester abgehaltenen Steeles-Chase-Memmens beigeleitet. — Der Großfürst Konstantin Konstantinowitsch von Rußland ist am 20. d. Morgens mittelst Nordbahn in Wien angekommen und hat nach halbständiger Aufenthalt mit dem Courierzuge der Südbahn die Reise nach Neapel fortgesetzt.

(Concurs.) Am k. ung. Staats-Obergymnasium zu Hermannstadt ist die erledigte Professur der lateinischen und griechischen Sprache für das ganze Gymnasium zu belegen. Ordentlicher Jahresgehalt 1200 fl., dann 200 fl. Wohnungsgehalt und 100 fl. Quinquennals-Aufbesserung. Die Gesuche sind bis 15. April l. J. an das k. ung. Ministerium für Cultus und öffentlichen Unterricht, beziehungsweise an die Obedirection des siebenbürgischen Schuldistrictes in Klausenburg einzusenden.

(Populäre Vorträge.) Die von Professoren der königl. ung. Rechtsakademie zum Behen des Unterstufungslehres hilsbedürftiger Rechtslehrer gehaltenen Vorträge nehmen einen erfreulichen Fortgang. Der gestern gehaltene Vortrag des Herrn Doctors und Professors Fölkel über die Bedeutung des modernen Völkerrchtes war der großen und schönen Idee gemäht, daß auch in den Beziehungen zwischen den Völkern der Geist der Humanität und des Rechtes den Sieg über die rohe Gewalt davon tragen möge. Dr. Fölkel hat dieses Thema interessant durchgeführt und durch seinen Vortrag gezeigt, daß er vor einem deutschen Publicum auch trefflich deutsch vorzutragen vermag.

(Ein Act der Willkür.) Unter dieser Ueberschrift erhalten wir folgende Mittheilung: In Ihrem Dienstagsblatte war in aller Kürze erwähnt, daß in der Nacht vom Sonntag auf den Montag von der Polizei eine beträchtliche Anzahl von jungen und älteren Leuten arestirt und erst am anderen Morgen aus der Haft entlassen wurde.

Gestatten Sie mir einige Details nachzutragen, um auf Grund derselben constatiren zu können, daß die ermittelten untergeordneten städtischen Polizeiorgane im vorliegenden Falle einen Act arger Unzulässlichkeit begangen haben, der sich nicht rechtfertigen läßt.

Unter den Verhafteten befanden sich nebst manchen anderen anständigen Menschen ein ordentlicher Bürgermann und junger Meister, welcher vor Mitternacht sammt Frau und Schwager vom Namensheir seines Vaters kommend, auf der Szigitege im dortigen concessionirten öffentlichen Gast- und Billard-Localen einen schwarzen Kaffee nahm, von der Schaarwache aber mitgefangen wurde, während Frau und Schwager unten an der Stiege vergebens auf ihn warteten. — Einem Reisenden aus Preußen, welcher den Frühzug nach Kronstadt benutzen wollte, wurde dies durch seine Arestirung unmöglich gemacht. Wer erseht ihm den Schaden?

Die Häher waren, ohne daß ein Polizei-Commissär anwesend war (es wäre denn, daß der Nachtwachmeister ein solcher wäre) so eifrig im Zusammenpacken der Güter, daß sie denselben in einem Local nicht einmal Zeit ließen, dem Wirthe ihre Zechen zu begleichen? Wird der Nachtwachmeister die Kosten erheben?

Ich könnte noch mit einer ganzen Reihe von ähnlichen picanen Zwischenfälle dienen, welche ein sonderbares Licht auf diese improvisirte Kazzia zu werfen geeignet wären.

Selbst im Belagerungszustande wird die Bevölkerung vorher gewarnt, zu einer bestimmten Stunde die öffentlichen Localen zu verlassen; geschieht dies dennoch nicht (wir reden vom Belagerungszustande), dann ergeht von den erscheinenden behördlichen Organen die Aufforderung hierzu und erst, wenn man sich dieser widersetzt wird zur Verhaftung geschritten. Aber die Leute nur so kurzweg überfallen und in's Loch stecken, das ist denn doch ein wenig zu russisch.

Die geringfügigsten Dinge werden mit dem Nachbarschaftsgericht von Haus zu Haus geschickt, von einem in dieser oder anderer Weise republicirten Spectakel aus der Vach-Kempen'schen Zeit ist dem Publicum nicht das Geringste bekannt. Jener Ulas schrieb vor, daß von Mitheli bis Georgi 10 Uhr, von Georgi bis Mitheli 11 Uhr die Sperrstunde sei. Soll der Ulas in der Gegenwart noch einen Sinn haben, dann muß die Polizei dafür sorgen, daß Concerts, Redertafeln, Theater-Vorstellungen u. s. w. spätestens 8 Uhr Abends beendet sein müssen, denn sonst wäre es eine Hazerie, bis 10, oder im Sommer bis 11 Uhr (manchmal ist die Theater-Vorstellung erst um 1/2 11 Uhr aus) in einem öffentlichen Local zu soupiren oder sonst sich zu erholen.

Jedem, aus dem Theater, oder von einer sonstigen Unterhaltung kommenden, oder mit dem Mitternachtszug eintreffenden, oder mit dem

Frühzug abreisenden Menschen liebiges Local, vorausgesetzt, daß liches ist, zu betreten. Hält die für unwürdig, das Recht der dem Eigentümer dieses gleich Dieben und Räubern nicht an. Sobald ein Local hat der Eigentümer das Recht der Eigentümer des ersten nicht der Polizei ist es, die Wache den Vorzug geben will. In teute, ein oder das andere im Privatwege mit ihnen wenn sie auf die Bedingung in das Hazerdspiel, gegen Gader Gäste ohne alle U. das geringste Recht. — U jeden Menschen, welcher nach zündete Katern betreten wird, Jahre 1848, warum sollte es Arghwinfelte hätte doch zum in wähnte Bach-Kempen'sche Sperr

Es mag zugegeben werden neuerer Zeit eingekerkert wurde dahin gestellt sein, so viel sich jeder Stadt der Monarchie andtsionirt sind; haben nun die die Güte dazu, daß man gera Ein Beweis, daß die viel geleistet haben, ist auch anderen Morgen entlassen wur warum man sie denn eigentl

(Todesfälle.) D Professor Dr. A. J. J. 20. d. in Klausenburg, — d. ist am 18. d. in Wien, — der am selben Tage ebendort, — Reichenan gestorben.

In Bistritz ist in Gemerbeskule, des Gewerbestant einer Gewerbedibliothek beschloß — (Feuersbrunst.) von Bistritz brannte am 16. spatzgebäude nieder. Die U — (Farrerwahl.) bisherige Farrer in Tatzsch, z gewählt.

(Ein Recidiver.) bereits 12 Jahre wegen wieder benützte seine wiedererlangte eines neuerlichen Diebstahles in war um entwendete Kleidungsst urtheilte der Klausenburger Ger zu sechs Jahren schweren Kerke

(Musikalisches.) durch den Ministerpräsidenten K Uberschwemmten ein Wohlthat Uglitz dieser ihm nicht fremden A glänzend epocalen Weise. Der trage der Beethovens'igen „Sona des Compositors hervorgerufen, Glanzpunkt des unvergesslichen gende des heil. Franciscus.“ „Dymnus“ bei ungetheiltem, 100 Mithelidern vertretene Figure vor“ aus Aigt's „Prometheus“ von Paula, bekanntlich eine der

(Ueber die dem S in Sebenico dargebrachten D briege vom 17. d. W. nachhieser Ganz Sebenico ist in Auf erwartete Schiff mit dem gesa in toben in den Hafen eingel Volksmenge ist an dem weiten Terrassen und in den Gemisere Führer entgegen. Der Dampf Dampf vor der Einfahrt heran, großen Dampfer, der eben abget an's Land anlegen wird. Der riesigen Nationalfahne marschir llavischen Marsch intontrenden Landungsbrücke auf, von allen Nationalflaggen ruben dem Sch und Gemeindeflässe ab, die kraf an der Boje (ein leeres, groß Kasten mit einem Ring und ver eiten der Verein mit Wajst in Schiff, wo die Treppe aufgezog Die Boote umkreisen daher da wird flümmlich begrüßt und dan internirt, die sich auf eine zw f. wischen Frauen versammeln in ihre Jubilationen darzubringen u Schiff übernachtet hier und g knallen Pistolen- und Gewehrsc eines Kravalls ist die hiesige Z falls auszurücken.

(Der Festcommers Grün), welchen die deutsche Studen halle veranstaltete, nahm einen glän Ubr in dem Saale, und wurde mit e Der Cand. phil. Raab eröfnete den werauf stud. jur. Rom die Festrede den Dichter schloß. Hierauf wurden verlesen. Landeshaupmann v. Raif durch Amvolstein und beglückwünschte über die liberale politische Verein in Schönbach brachte dem Jubilar ein um Namen der Professoren und nach langen Profit begrüßt, die Drillinge Beifall unterbrochenen Rede, in wela zeichnete, der sich wohl den Colleg aber auf dem besten Wege ist sich u ein unter dem Commando des Dr. officialen Theil des Festes. Baron geäußert Nachstunde nur mehr w Gelangorein brachte in einer Zuhf A. Kemp mit Feuer und Präcision

### Ueber die Logik der Frauen.

Vortrag, gehalten am 15. März 1876 in Hermannstadt zum Besten des Unterstiftungs-Fondes hiesiger Rechtslehrer, von Professor Dr. A. Seng. (Fortsetzung.)

Gleich in den ersten Zeilen dieser Zeile aus dem bürgerlichen Leben treffen wir den Wirth „zum goldenen Löwen“ im Gespräch mit seiner Gattin auf dem Wege vom Dinten zum Sein mit folgender Maxime: „Trefflich hast Du gehandelt, o Frau, daß Du mir die den Sobu fortgeschicktest mit alten Vinnen und etwas Essen und Trinken, um es den Armen zu spenden, denn Gedenken ist Sache des Reichen.“

Man könnte füglich erwarten, daß die Gattin sich auf diese Belobung zu einem logischen Schluß mit ihrem Gatten nicht veranlaßt finden wird. Aber der Mann hat im Hausweien darin gesprochen und eine kluge und verständige Hausfrau darf keine Gelegenheit verüben lassen, um dem Manne ihr besonders logisches Dainen durch Dünkelungen und Widersprüche bemerkbar zu machen, wenn möglich, Vortheile über die Logik des Mannes zu erringen.

„Vater!“ erwidert die Wirthin, „nicht gerne verkenne ich die abgetragene Weinwand, denn sie ist zu manchem Gebrauche und für Geld nicht zu haben, wenn man ihrer bedarf.“

Das klingt wie eine Einwendung gegen die Zuständigkeit des Mannes, welche damit begründet wird, daß die Frau der alleinige und ausschließliche Gerichtsstand in Sachen abgetragener Weinwand ist.

Der Mann hat aber sich nicht damit begnügt, über abgetragene Weinwand durch Billigung der Dispositionen seiner Frau zu disponieren. Es ist ihm passiert, mit einer Maxime: „Geben ist Sache des Reichen“ vorzugehen. Ein solches Unternehmen fordert einen logischen Gegenangriff, eine peremptorische Einwendung gegen die Logik der Männer, welche am wirksamsten dadurch hervorgehoben wird, wenn man diese Logik mit sich selbst in Widerspruch bringt.

Um aber eine Maxime, mit welcher die Männer immer zur Hand sind, mit sich selbst in Widerspruch zu bringen, macht man es so, wie die Wirthin „zum goldenen Löwen“: Man widerspricht indirect dieser Maxime, indem man sagt: Nicht diese Maxime hat mich zum Handeln bestimmt, sondern das Hören und Schauen. Die Wirthin sagt: „Heute gab ich so gerne manches bessere Stück an Ueberzügeln und Hemden, denn ich hörte von Kindern und Alten, die nackend dahergingen.“ Ein einfacher Widerspruch entkräftet aber eine Maxime noch nicht. Es muß der Gatte zu einer Fehlonie, zu einem Abfall von seiner Maxime veranlaßt werden. Auch die Männer haben ein Herz und daher auch gewisse Sachen, die ihnen an dem Herzen liegen. Um die Männer zur Dejection von ihren Maximen zu veranlassen, greift man ihnen ein klein Bißchen in das Herz und die Dejection ist fertig. Das macht man in folgender Weise wie die Wirthin „zum goldenen Löwen“: „Wirst Du mir aber verzeihen? denn auch Dein Schrank ist geplündert. Und besonders den Schlafrock mit indianischen Blumen, von dem feinsten Catun, mit seinem Planelle gefüttert, gab ich dahin; er ist dünn und alt und aus der Mode.“

Die Wirthin kannte die Logik ihres Mannes; sie wußte, daß einer solchen Logik im Schlafrock ein Schlafrock mehr am Herzen liegt, als die Maxime: „Geben ist Sache des Reichen“, denn der Wirth erwiderte: „Müßern vermiße ich ihn doch, den alten catunenen Schlafrock, echt ostindisches Stoffes.“ So etwas kriegt man nicht wieder.“

Und so liegt in Göthe's „Hermann und Dorothea“ hintereinander fort und fort die Logik der Frau über die Logik des Mannes.

Durch Maximen, von welchen das Haupt der Familie ausgeht, wird der Knoten geschürzt und durch die Dialectik der Gattin jederzeit gelöst.

Es handelt sich z. B. in Göthe's „Hermann und Dorothea“ um die Verheirathung des Sohnes. Der Wirth „zum goldenen Löwen“ hat hier auch seine Maxime. Der Sohn soll ein Mädchen mit schöner Mitgift heimführen, denn ein wackerer Mann verdient ein begütertes Mädchen; eine reiche Mitgift der Braut sei doch etwas sehr Beschlagendes, eine arme Braut wird zuletzt doch nur von dem Manne verachtet, aller Anfang ist schwer, und nicht soll jeder sich so quälen, wie wir und Andere thaten. Besser ist besser. Mancherlei Dinge bedarf der Mensch und Alles wird täglich theurer u. s. w.

Der Vater hat auch bereits eine reiche Kaufmannstochter aus der Nachbarschaft als Braut für seinen Sohn Hermann in das Auge gefaßt. Hermann, der bereits von Liebe für Dorothea erfaßt ist, die er unter den Auswanderern traf, geräth über den entschieden erklärten Willen seines Vaters in Verwirrung.

Der Sohn wird von der Mutter abseits in Thränen getroffen. Er will Soldat werden, für das Vaterland sterben und Anderen ein würdiges Beispiel geben. Die Logik der Mutter ist, wenn es sich um Liebe handelt, eine Meisterin im Indiciendeweise. Die Mutter durchschaut sofort, daß ihr Sohn nur deswegen so spricht, weil Hermann in Dorothea verliebt ist und der Vater ihm Dorothea verweigert.

„Mein Vater,“ bekennt endlich der überwiesene Sohn der Mutter gegenüber, „hat das entscheidende Wort gesprochen. Sein Haus ist nicht mehr das meine, wenn er das Mädchen ausschließt, das ich allein nach Haus zu führen begehre.“

Und nun urtheilt die Mutter über die Logik der Mutter überhaupt und ihres Mannes insbesondere in folgender Weise: „Stehen wie Felsen doch zwei Männer gegen einander! Unbeneget und stolz will Keiner dem Andern sich nähern.“ Auf die entschieden ausgesprochenen Heiraths-Maximen ihres Mannes legt die Gattin nicht das geringste Gewicht. Als kluge und verständige Gattin weiß sie, wie man mit solchen Maximen fertig wird. Sie tröstet ihren Sohn mit der Aussicht, daß des Vaters Maximen und Entscheidungen Mittags andere sind und andere wieder Abends. Sie sagt dem Sohne: „Der Vater redet so Manches in seiner heftigen Art aus, das er doch nicht vollbringt. Auch wissen wir wohl, sein Joren ist nach Tische, wo er heftiger spricht und Anderer Gründe bezweifelt, nie bedeutend; es reget der Wein dann jegliche Kraft auf seines heftigen Willens und läßt ihn die Worte der Andern nicht vernehmen. Er hört und fühlt dann alleine sich selber. Aber es kommt der Abend heran, milder ist er fürwahr, ich weiß es, wenn das Mädchen vorbei ist und er das Unrecht fühlt, das er Andern lebhaft erzeugte.“

Sofort beschließen Mutter und Sohn einen Angriff gegen die Heirathsmaxime des Mannes. Da es sich diesmal nicht um eine theoretische Maxime, wie z. B. „Geben ist Sache des Reichen“, sondern um Maximen handelt, bei welchen das Lebensglück des Sohnes auf dem Spiele steht, so entfaltet die Logik der Mutter und Frau Energie und Kürze, verbunden mit Frauen-Diplomatie.

Die Gattin apostrophirt den Gatten: „Vater, wie oft gedachten wir unter einander schwägend des frühlichen Tages, der kommen würde, wenn künftig Hermann, seine Braut sich erwählend, uns endlich erfreute. Hin und wieder dachten wir da, bald dieses, bald jenes Mädchen bestimmten wir ihm mit ertellichem Geschwäze. Nun hat sein Herz entschieden. Nun gib ihm Dorothea zur Frau oder er bleibt, so schwer er ist, im ledigen Stande.“

Vor dem den Heirathsmaximen widersprechenden Sein, welches ihm die Logik der Gattin entgegenhält, streckt der Mann die Waffen und markirt den Rückzug, indem er sagt: „Muß ich doch heute erfahren, was jedem Vater gedroht ist, daß den Willen des Sohnes, den heftigen, gern die Mutter allzu gelinde begünstigt, und jeder Nachbar Partei nimmt, wenn es über den Vater nur hergeht oder den Gemann. Aber

ich will euch zusammen nicht widerstehen; was hilft es? Denn ich sehe doch schon hier Trost und Tränen im Voraus. Gehet und prüfet und bringet in Gottes Namen die Tochter mir in's Haus, wo nicht, so mag er das Mädchen vergessen.“

Die Dialectik ist nach Göthe die Ausbildung des Widerspruchsgeistes, der den Menschen gegeben ist, um die Unterschiede in den Dingen aufzufinden.

Der Logik der Männer gegenüber ist die Logik der Frauen Dialectik im Sinne Göthe's. Daß die Frauen einen besonderen Hang zur Dialectik haben, wird von einem erfahrenen Pädagogen in der Encyclopädie des gesamten Unterrichts- und Erziehungsweises von Schmid (Gotha 1865) unter dem Nachschlageworte „Mädchenerziehung“ anerkannt, wo gesagt wird: Das junge Mädchen muß von früher Jugend an einen gewissen Grad der Zurückhaltung gewöhnt werden. Damit hängt die Nothwendigkeit zusammen, die tief im weiblichen Wesen begründete Neigung zum Widerspruch um zu Rechtshaberei nicht aufkommen zu lassen.

Daß der Widerspruchgeist und die Dialectik bereits bei den knospenden Mädchen sich wirksam zeigt, das erkennt Bahnen in seinen Beiträgen zur Charakterologie (Leipzig 1867, II. Band, S. 316) an: Wie der Agel seine Stacheln, so streckt das Mädchen die schnippschen Dornen am meisten aus, wenn es Gefahr ahnt, nämlich für sein Fühlen im eigenen Herzen.

Wenn einem Mädchen, das uns liebt, sagt Göthe, die Mutter strenge Lehren gibt und unser Mädchen folgt ihr nicht, so hat daran der Eigensinn so vielen Antheil, als die Liebe.

(Fortsetzung folgt.)

### Zur Verrechnung des „Franz-Deak-Stipendiums“ an dem Hermannstädter k. ung. Staatsobergymnasium haben aus Anlaß der Ueber-

sendung meiner Gedächtnisrede (Emlékbeszéd) \*) gespendet:

- Herr v. Soos Károly, k. l. Hauptmann, hier . . . . . 2 fl. — fr.
- Habermann Johann, Realitätenbesitzer, hier . . . . . 5 fl. — fr.
- „Geben ist seliger als Nehmen“ . . . . . 100 fl. — fr.
- Herr Bielz Albert, I. Schulinspector des Königsbodens . . . . . 2 fl. — fr.
- „v. Bardoßy Gyula, II. Schulinspector des Königsbodens, hier . . . . . 1 fl. — fr.
- „Máza János, Realitätenbesitzer, hier . . . . . 1 fl. — fr.
- „Kovács Károly, Optiker . . . . . — fl. 40 fr.
- „v. Rendeßy, Ede, Rechnungs-Official, hier . . . . . 1 fl. — fr.
- „Dr. Eisenmayer Sándor, Director in Rothentum . . . . . 2 fl. — fr.
- „Popovicu György, Notar in O-Szt.-Anna, Arader Comitath . . . . . 20 fl. — fr.
- „Gebora Jozsef, Schneidemeister, hier . . . . . 1 fl. — fr.
- „Béchy Jozsef, k. ung. Postrechnungs-Official, hier . . . . . — fl. 50 fr.
- „Dimitrovič Ferencz, Calligraphie-Professor, hier . . . . . 1 fl. 50 fr.
- „Markovits Gyula, Privatier, hier, in Silber . . . . . 2 fl. — fr.
- „Herbert, Sparkassa-Director . . . . . 5 fl. — fr.
- „Érvöl András, Kaufmann, hier . . . . . 2 fl. — fr.
- „Bugarsti Konstantin, hier . . . . . 3 fl. — fr.
- Frau Therese Boleßi geb. Habady, Ede v. Sarpatal, hier . . . . . 1 fl. — fr.
- Herr D. J. aus Stuhlweihenburg . . . . . 20 fl. — fr.
- Herr Dr. Schopper György, Bischof von Rosenau . . . . . 5 fl. — fr.
- „v. Kirinyi János, Grundbesitzer aus Brad . . . . . 30 fl. — fr.
- „Dr. v. Mikulicz Katalin, Professor der Geburtshilfe . . . . . 5 fl. — fr.
- „Ipponizly János, röm.-kath. Bischof von Großwardein . . . . . 10 fl. — fr.
- „Ruffu János, griech.-kath. Capellan und Professor . . . . . 1 fl. — fr.
- „Kony Albert, Stuhlrichter in Preszaka . . . . . 2 fl. — fr.
- „Móra János, Stuhlrichteramt-Kanzlist . . . . . 1 fl. — fr.
- „Stoß Jozsef, Kaufmann, hier . . . . . 3 fl. — fr.
- „v. Jilley Samu, k. ung. Katastral-Director, hier . . . . . 5 fl. — fr.
- „v. Kiss Károly, Landesadvocat, hier . . . . . 5 fl. — fr.
- „Eder v. Wollfing Jozsef, pens. k. l. Oberst, hier . . . . . 2 fl. — fr.
- „Thomas Gottfried, Hauptnormal-Director, hier . . . . . 2 fl. — fr.
- „Thomas Robert, k. ung. Postofficial . . . . . 1 fl. — fr.
- „Gibel Adolf, Bürgermeister von Hermannstadt . . . . . 2 fl. — fr.
- „Máza K., Realitätenbesitzer . . . . . 2 fl. 50 fr.

zusammen 247 fl. 90 fr.

Mit dem früheren: 1 Stück Dukaten, 110 fl. 30 fr.

Zusammen 1 Stück Dukaten, 358 fl. 20 fr.

Wofür ich im eigenen und im Namen der bezweckten guten Sache hiemit den wärmsten Dank sage.

Hermannstadt, den 22. März 1876. Peter Simon, Professor.

### Für die Uebersehmennten.

- Herr Michael Sonn . . . . . 10 fl. — fr.
- J. W. . . . . 1 fl. 50 fr.
- Hiezu der Vortrag aus Nr. 67 . . . . . 91 fl. — fr.
- Zusammen . . . . . 102 fl. 50 fr.

### Unterphosphorigaurer Kalkhydrat.

Der Erfolg des unterphosphorigaurigen Kalkhydrats von Grimaud & Comp., Apotheker in Paris, gegen Brustkrankheiten, Krampfschüben, Heiserkeit, Magenkatarrh, Entzündung der Luftröhrenhäute hat zu zahlreichen Nachahmungen, welche nicht denselben Werth und nicht dieselbe Bereitung haben, Anlaß gegeben.

Die Patienten, welche den echten unterphosphorigaurigen Kalkhydrat von Grimaud & Comp. zu haben wünschen, belieben die Unterschrift auf jeder Flasche zu verlangen.

Die Fabrikanten, welche auf der Etiquette nur die Bezeichnung „nach Grimaud & Comp. zu Paris“ setzen, täuschen das P. T. Publicum.

\*) Die Deutsche wird nunmehr auch in's Deutsche übersetzt und können die eblen Spender und Spenderinnen nach Wunsch eine solche Art der ungarischen in Empfang zu nehmen.

### Telegramm.

Budapest, 22. März. In der Generaldebatte über den Gesetzesentwurf, betreffs Regelung des Königsbodens und der sächsischen National-Universität sprachen B á c h t e r, dann K a p p, welcher einen Beschlußantrag einbrachte; weiters M a t r a y; B a u f n e r n war proocirend und wurde zur Ordnung gewiesen; T i s a antwortete gemessen, aber scharf; noch sprachen B u j a n o v i c h von der Rechten und Z a y. Morgen wird die Debatte fortgesetzt.

### Fremdenliste.

Ungarische Krone. Major Seidler, sammt Gattin, aus Mählsbach.

### Telegr. Wiener Cours vom 22. März 1876.

5% Metalliques . . . . .	67.45	Remess. Grundentlastungsböhl.	75.75
5% mit Mai- u. Nov.-Zinsen . . . . .	—	Siechenb.	76. —
5% National-Anlehen (Silber) . . . . .	71.25	Kroat.-Slav.	—
1860-er National-Anlehen . . . . .	111. —	Silber . . . . .	102.90
Banliancten . . . . .	895. —	S. l. Münz-Ducaten . . . . .	5.44 1/2
Creditactien . . . . .	165.60	Rapoleon'or . . . . .	9.26
London . . . . .	115.65	100 Mark Deutsche Reichsmünz.	56.90
Ung. Grundentlastungsböhl. . . . .	75.80		

Frühzug akreisenden Menschen darf es nicht verwehrt werden, ein Abwechslungs Vocal, vorausgesetzt, daß selbes ein concessionirtes öffentliches ist, zu betreten. Hält die Sicherheitsbehörde irgend welches Vocale für unanständig, das Recht der Öffentlichkeit zu genießen, so entziehe sie dem Eigenthümer dieses Recht; aber harmlose Menschen, gleich Dieben und Räubern zusammenpacken, das geht nicht an. Sobald ein Vocale concessionirt ist und seine Steuern zahlt, hat der Eigenthümer das Recht, jeden Gast zu empfangen, ebenso wie der Eigenthümer des ersten Hotels und Sache des Publicums und nicht der Polizei ist es, die Wahl zu treffen, welchem öffentlichen Vocale es den Vorzug geben will. Ist es einem Principal genehm, daß seine Leute, ein oder das andere Vocale nicht besuchen mögen, so hat er das im Privatwege mit ihnen auszumachen; auch kann er sie entlassen, wenn sie auf die Bedingung nicht eingehen. Die Polizeibehörde hat gegen das Hazardspiel, gegen Excesse in öffentlichen Vocale einzuschreiten, aber Gäste ohne alle Ursache auszuheden, hat sie nicht das geringste Recht. — Wie demselben Rechte könnte sie wipflich jeden Menschen, welcher nach 8 Uhr Abends auf der Gasse ohne angeordnete Laterne betreten wird, arreiren lassen; so war's hier vor dem Jahre 1848, warum sollte es nicht auch jetzt geschehen dürfen? Diese Strafmittel hätte doch zum mindesten dieselbe Berechtigung, wie der erwähnte Bach-Kempen'sche Sperrenunde-Ulras.

Es mag zugegeben werden, daß dieser Ullas den Wirthen in neuerer Zeit eingeschärft wurde (auf Grund welchen Gesetze? mag dahin gestellt sein, so viel steht fest, daß es von Wien angefangen in jeder Stadt der Monarchie auch Nachtgeschäfte gibt, die als solche concessionirt sind); haben nun die Wirth e dagegen gehandelt, wie kamen die Gäste dazu, daß man gerade sie einsperre?

Ein Beweis, daß die entsetzten Hermandadler des Eszigen zu viel geleistet haben, ist auch der Umstand, daß die „Gefangenen“ am anderen Morgen entlassen wurden, ohne daß man ihnen gesagt hätte, warum man sie denn eigentlich eingesperrt habe?

(Todesfälle.) Die Mutter des Klausenburger Universitäts-Professors Dr. Aitai jun., Frau des Alexander Aitai sen., ist am 20. d. in Klausenburg, — der k. l. Notar Dr. Ferdinand W a p e r u. am 18. d. in Wien, — der Stadtbaumeister Franz S c h l i e r h o l z am selben Tage ebendort, — Dr. Georg Wallner am 19. d. in Neichenau gestorben.

In B i s t r i t z ist in einer Versammlung von Vertretern der Gewerbeschule, des Gewerbeverbandes und des Gehilfsvereines die Gründung einer Gewerbibliothek beschlossen worden.

(F e u e r s u n f ä l l.) In der Galgengasse der untern Vorstadt von B i s t r i t z brannte am 16. d. Abends ein Haus sammt den Wirthschaftsgebäuden nieder. Die Ursache der Entstehung ist unbekannt.

(P f a r r e r w a h l.) Zum Pfarrer in Weiskirch wurde der bisherige Pfarrer in Tatisch, August Stedriger, mit 68 Stimmen gewählt.

(Ein Recidiver.) Stefan Rosenbergs aus Karlsburg, welcher bereits 12 Jahre wegen wiederholter Diebstähle im Kerker verbracht hatte, verlangte seine wiedererlangte Freiheit im vorigen Jahre zur Verübung eines neuerlichen Diebstahles in Klausenburg. Obgleich es sich demal nur um entwendete Kleidungsstücke im Werthe von 44 fl. handelte, verurtheilte der Klausenburger Gerichtshof den rückfälligen Gewohnheitsdieb zu sechs Jahren schweren Kerkers.

(Musikalisches.) Aus der Hauptstadt wird uns geschrieben: durch den Ministerpräsidenten Koloman Tisza eingeladen, zum Besten der Uebersehmennten ein Wohlthätigkeits-Concert zu geben, entledigte sich nicht dieser ihm nicht fremden edlen Aufgabe in einer nur ihm möglichen, glänzend epichalen Weise. Der überwältigende Eindruck, den er im Vorzuge der Beethoven'schen „Sonate pathétique“ als unerreichter Interpret des Compositors hervorgerufen, gilt uns unbedingt als der strahlendste Momentpunkt des unvergesslichen Festabends. Ist exequirt auch seine „Vergende des Heil. Franciscus“, eine Transcription des „Sogjat“ und „Hymnus“ bei ungeliebtem, unbeschreiblichem Enthusiasmus. Der in 100 Mitgliefern vertretene Völkerverein exequirtet multigültig den „Schmitzer“ aus Litz's „Prometheus“ und das Gebet an den heil. Franciscus von Paula, bekanntlich eine der werthvollsten Litz'schen Compositionen.

(Ueber die dem Insurgentenführer Kjuboratic) in Sebenico dargebrachten Ovationen entnehmen wir aus einem Privatbriefe vom 17. d. M. nachstehende Daten:

Ganz Sebenico ist in Aufregung, denn das schon seit einigen Tagen erwartete Schiff mit dem gefangenen Insurgentenführer Kjuboratic ist in den Hafen eingelaufen und die nach Tausenden zählende Volksmenge ist an dem weiten Hafenufer ausgebreitet, die Damen auf Terrassen und in den Fenstern donnern auch „Zivios“ dem allgeliebten Führer entgegen. Der Dampfer, ein Dreimastler und Schraubenschiff, dampft vor der Einfahrt heran, die Staffage erhöht durch einen zweiten großen Dampfer, der eben abgeht. Alles harret, ob derselbe wie gewöhnlich an's Land anlegen wird. Der Verein des slavischen Cafinos mit einer riesigen Nationalfahne marschirt mit dem klingenden Spiel einer der slavischen Marsch intonirenden Kapelle heran und pflanzt sich an der Landungsbrücke auf, von allen Seiten strömt Volk herbei, Barken mit Nationalflaggen rudern dem Schiff entgegen und lösen gepropte Revolver- und Gewehrflüsse ab, die kräftig wiederhallen, doch der Dampfer hält an der Boje (ein leerer, großer, runder, eisener, schwimmender Kasten mit einem Ring und verankert) und befestigt sich daran. Dabei eilen der Verein mit Musik und viele Andere mittelst Barken an das Schiff, wo die Treppe aufgezogen wird, so daß Niemand hinaus kann. Die Boote umkreisen daher das Schiff, Kjuboratic erscheint auf Deck, wird förmlich begrüßt und dankt. Mit ihm wurde auch eine Holländerin internirt, die sich auf eine zweite Jungfrau von Orleans spielt. Die slavischen Frauen versammeln sich im Casino, um gemeinsam der Heldin ihre Huldigungen darzubringen und ihr ein Bouquet zu überreichen. Das Schiff übernachtet hier und geht morgen Früh weiter. Noch immer hallen Pistol- und Gewehrflüsse in der Stadt. Für die Möglichkeit eines Kravalls ist die hiesige Infanterie-Compagnie bereit, um nöthigenfalls auszurücken.

(Der Festcommers zu Ehren des Dichters Anafasius Grün), welchen die deutsche Studentenchaft von Graz in der Buntigamer Bierhalle veranstaltete, nahm einen glänzenden Verlauf. Der Geseleire tranken um 9 Uhr in dem Saale, und wurde mit einem donnernden, minutenlangen Proßt begrüßt. Der Cand. phil. Raab eröffnete den Commers mit einer Ansprache an den Jubilar, worauf stud. jur. Rom die Festrede hielt, welche mit einem neuerlichen Proßt auf den Dichter schloß. Hierauf wurden die eingelaufenen Schreiben und Telegramme verlesen. Landeshaupmann v. Kaiserfeld erwiderte schüchtern sein Fernbleiben durch Unwohlsein und beglückwünschte den Jubilar: Wübrant, Wautner, Welten und der liberale politische Verein in King landten Begrüßungsschreiben. Professor Schönbach brachte dem Jubilar ein Hoch; Universitätsdirector Dr. Demelius sprach im Namen der Professoren und nach ihm betrat Anafasius Grün, von minutenlangen Proßt begrüßt, die Tribüne und brachte nach einer längeren, oft vom Beifall unterbrochenen Rede, in welcher er sich als Committone der Studenten bezeichnete, der sich wohl den Collegienbeisitz seit Decennien abgesehen hat, dafür aber auf dem besten Wege ist sich das Commerzieren anzueignen, ein Hoch aus auf die jugendliche Mitternacht des deutschen Geistes, die Studentenchaft Oesterreichs. Ein unter dem Commando des Dr. Demelius exequirtet Salamander beschloß den offiziellen Theil des Festes. Baron Wölterstich leitete das Sopli, dem in vorgerückter Nachtstunde nur mehr wenige Studenten beiwohnten. Der abemische Gesangsverein brachte in einer Zwischenpause eine schwungvolle Festhymne von B. A. Kemp mit Feuer und Präcision zu Gehör.

Die Bevölkerung öffentlichen Vocale vom Belagerungs-lichen Organen die wiederlegt wird zur bez überfallen und . . . . .

den anderen an- . . . . .

den anderen an- . . . . .

den anderen an- . . . . .

den anderen an- . . . . .

den anderen an- . . . . .

